

einen Werkzeugcharakter, der allzu mechanisch Gottes Handeln wie das Handeln der Gläubigen faßt. Nicht über die Intention des Buches also gilt es zu streiten, wohl aber über das Vergessen auf den freien Glaubensakt, das sich in einem mechanischen Modell für die Heilzuwendung Gottes wie der Menschen bei Schlink zeigt.

RAHNER KARL, *Zur Lage der Theologie. Probleme nach dem Konzil.* (Das theologische Interview 1.) (61.) Patmos, Düsseldorf 1969. Kart., lam. DM 4.80.

Weil die Formel abgegriffen ist, scheut sich der Rez., es zu sagen: Dieses Interview ist das Buch für den praktischen Theologen des Jahres 1969.

Für diese Empfehlung mögen ein paar Gründe eintreten:

1. Wer aus Rahners Schriften zur Theologie noch nicht herausgelesen hat, daß Rahner ein Mensch ist, der konkrete Situationen des Glaubens und des Gläubigen in der Kirche erfährt und erfahren muß, so wie wir alle es tun, der lese die ersten zwölf Seiten des Bändchens und dazu auf Seite 43 „wer kann und will denn schon frei sein?“ und zehn Seiten weiter: „eine Aufhebung der Konfliktsituation kann daher oft nur auf einer neuen Ebene erfolgen“;

2. Wer sich immer noch auf Rahners Schriften berufen möchte, um bei Kants transzendentaler Methode hängenbleiben zu dürfen, der lese von Seite 29 an neun Seiten weiter, um zu erfahren, daß das Subjekt-Objekt-Schema eingeholt werden sollte in die neue Dimension der Intersubjektivität, weil nur statt privatisierter Geschichtlichkeit endlich konkrete Geschichte in den Blick gerät;

3. Wer das mit Geschichte Gemeinte in der Verantwortung vor dem Mitmenschen aufschlüsseln möchte, der lese auf der 50. Seite nach, wieso die Rede vom „anonymen Christen“ ein Schlüssel sein will, der verständlich macht, daß nicht jeder Mensch am selben Punkt der Geschichte steht — und blättere dann von Seite 12 nach 16 und von Seite 44 nach 53 hin;

4. Wer — wie es nötig ist, um der Theologenfucht in die historische Forschung und die Ästhetik oder römischer Sturheit zu steuern — noch nach Identität als dem hermeneutischen Grundproblem fragt, der denke die Fragen der Seiten 53 bis zum Schluß des Interviews weiter unter der Devise von Seite 32: „verstehen heißt, etwas reflexiv einholen mit dem gelassenen Willen, das immer auch Unverständene als echte Frage anzunehmen“;

5. Wer lernen will, daß ein Interviewer kritisch und aus dem Konkreten heraus fragen muß und sich auch selbst befragen läßt, der kann von Eberhard Simons lernen, z. B. auf Seite 32 und öfter;

6. Wer schließlich ein Kompendium aller Antworten und Fragen des Pater Rahner lesen will, der lese zwei-, dreimal das ganze Bändchen und stelle es irgendwo hin, wo er es wieder findet.

Regensburg

Norbert Schiffrers

STEINMANN JEAN, *Christentum geht ins Mark.* Zwölf Kapitel über den Glauben. (232.) Knecht, Frankfurt/M. 1969. Linson DM 16.80.

Der Vf., verunglückt 1963, war ein hochgebildeter Seelsorger in Paris, der die neuen theologischen Gedanken in eine brillante Sprache zu übersetzen verstand. Zu seinen 30 Büchern kommt dieses Nachlaß-Werk, zusammengestellt aus Gesprächen und Vorträgen seiner letzten Monate. Glaube ist für ihn nicht „Unterwerfung unter Lehrsätze“, sondern „Weg zur Freiheit“. Die in origineller, aber nie salopper Sprache geschriebenen Kapitel über Gott, das Absolute, die Schöpfung, das Übel, Jesus, die Dreifaltigkeit (mit hilfreichen Bemerkungen über Dogmenverständnis), Glaube, Hoffnung, Liebe und Moral sind höchst lesenswert und werden den Seelsorgern und überhaupt denkenden Katholiken viel geben. Zumal sich die Übersetzung sehr gut liest, kann das Buch nur nachdrücklich empfohlen werden.

DONDEYNE A./VERGOTE A./VAN DEN BERGHE P./MOUSON J., *Umstrittener Glaube.* Vier Grundfragen. (191.) Herder, Wien 1969. Ln. S 115.—, DM/sfr 18.50.

Vier belgische Professoren legen ihre 1967 in Antworten gehaltenen Vorträge zu den Themen: Gott im Leben des modernen Menschen, Glaube und Offenbarung, das Problem des historischen Jesus und die Frage der Entmythologisierung vor. Die Gedankenrichtung wird deutlich in der Aussage, daß Glaube nicht eine Gegebenheit ist, „die man en bloc annimmt oder verwirft“ (103). Es wird der m. E. geglückte Versuch gemacht, Verabsolutierungen zu lockern und lehramtliche Antworten durch Konfrontierung mit dem wissenschaftlichen Ertrag der historisch-kritischen Forschung verständlich zu machen. Alles in allem, eine gute Hilfe für alle, die es schwer haben mit den überlieferten Aussagen, ihren christlichen Glauben personal, und das heißt ja in vielen Fällen, in einer unkonventionellen Weise, zu vollziehen. Man wünschte das Werk in vielen Händen.

Frankfurt/M.

Alfons Kirchgässner

EKKLESIOLOGIE

WILDIERS N. M., *Kirche für eine größere Welt.* Analyse — Kritik — Reform. (Herder-Bücherei, Bd. 325) (139.) Herder, Freiburg 1968. Kart., lam. DM 2.90.

Der Vf. will eine Art Gewissenserforschung durchführen (22). Es geht ihm um eine um-

fassende Reform der Kirche, wie es auch der französische Originaltitel (*trois reformes de l'église*) ausdrückt. Drei Tendenzen erscheinen ihm in der Entwicklung der Gesellschaft am wesentlichsten: der Übergang von einer vorwissenschaftlichen zu einer von den Naturwissenschaften und der Technik beherrschten Zivilisation, der Übergang von einer feudalen zu einer stärker demokratisch werdenden Gesellschaft und der Übergang von einer partikulären und homogenen zu einer universalen und ideologisch pluralistischen Kultur. W. zeigt die geschichtlichen Zusammenhänge dieser drei Entwicklungen auf, ohne dabei zu pauschalen Vorurteilen zu kommen. Im Gegenteil, manchmal stellt man sich die Frage, ob er die geschichtlichen Fehlentwicklungen in der Kirche nicht allzusehr mit dem Mantel der christlichen Nächstenliebe zudeckt. So verlangt er z. B., daß wir uns über die Unmenschlichkeiten der Inquisition nicht mehr wundern sollen als über die Tatsache, daß die Griechen noch keine Raumfahrt kannten (119 f). Aus den aufgezeigten Fehlentwicklungen versucht er auch die Konsequenzen zu ziehen für das heutige Leben der Kirche. Dabei weist er mit Recht darauf hin, daß weniger die Lehre als vielmehr das praktische Verhalten Beurteilungsmaßstab für die Kirche sein darf.

Die wesentliche Ursache für das gespannte Verhältnis zwischen Kirche und Naturwissenschaften sieht W. in der Haltung der Selbstzufriedenheit mit dem eigenen traditionellen Besitzstand, gepaart mit einer krankhaften Angst vor allem Neuen (41). Dem gegenüber fordert er die gegenseitige Anerkennung der Autonomie von Theologie und Naturwissenschaft. Im Hinblick auf die Demokratisierung der Gesellschaft stellt Vf. sicher zu Recht fest, daß die Kirche noch von einem vordemokratischen, feudalistischen Stil geprägt ist. Dagegen verlangt er eine Demokratisierung des kirchlichen Lebens als dringend notwendig. Die Forderungen, die er in diesem Zusammenhang erhebt, muten allerdings eher bescheiden an; so hält er ein Verfahren für möglich, das den Gläubigen eine gewisse Initiative bei der Bischofswahl überläßt (90). In bezug auf den Pluralismus der Gesellschaft hat die Kirche nach dem Urteil des Vfs. zu sehr vom System und zu wenig von den Personen her gedacht. Daraus ergab sich auch die scharfe Ablehnung der Religionsfreiheit durch die Kirche bis zu Papst Pius X. Heute stellen der Index und das „Anathema“ keine Mittel mehr dar, um die Verbreitung von Irrtümern zu verhindern. Heute muß die Kirche den Pluralismus der Gesellschaft anerkennen.

Wenn in der Kürze dieses Buches auch manches etwas zu vereinfacht dargestellt ist, so weist der Vf. doch sicher auf entscheidende Punkte einer heute notwendigen, kirchlichen

Reform hin und eröffnet interessante Perspektiven für eine Kirche von morgen.

Tübingen

Norbert Greinacher

KAVANAUGH JAMES, *Protest aus Liebe*. Ein moderner Priester klagt seine unzeitgemäße Kirche an. (260.) Walter, Olten. 1969. DM/sfr 19.—.

Dieses Buch kann man, was Leidenschaftlichkeit und Zielstrebigkeit, literarische Form und Mehrschichtigkeit der Darlegungen betrifft, mit Augustins Bekenntnissen vergleichen. Der Unterschied zwischen beiden Autoren besteht freilich darin, daß Kavanaughs Bekenntnisse, Anklagen und Imperative bei der im Angesicht Gottes gesprochenen Selbstrechtfertigung „Ich habe versucht, ein Mensch zu sein!“ (253) enden, während Augustinus seine Unruhe des menschlichen Herzens in eine Betrachtung oder in Ansätze zu einer Betrachtung ausmünden läßt, der nicht das anthropozentrische „Cogito, ergo sum“, sondern das gläubige „Cogitor-sum“ die Richtung weist. Jedenfalls kann durch Rückgriff auf diese Formeln der Denkansatz Kavanaughs charakterisiert werden. Es hat keinen Sinn, die Ausführungen des Vfs. von seinem Werdegang her zu sehen und dabei hängen-zubleiben, daß er nach 9jähriger Tätigkeit als katholischer Priester geheiratet hat, um heute als Kinder-, Familien-, und Eheberater tätig zu sein. Denn die kritische Spitze in Kavanaughs Protest zielt ja gerade auf die Überwindung eines Kirchenverständnisses, das aus dem augustininischen auctoritas-Begriff herausgewachsen ist und über die Theologie, die E. Troeltsch Kirchenphilosophie genannt hat, zu der „unzeitgemäßen“, weil alles normierenden und besserwissenden Kirche führen konnte. Dieser Kirche glaubte K. durch die Heirat als Protestierender gegen-übertreten zu müssen.

Die Kritik, die der von K. gegen die kath. Kirche erhobenen Anklage begegnen will, kann sich nur mit dem Maßstab auseinandersetzen, der zu dieser Anklage die Legitimation liefert. Dieser Maßstab wird von K. mit aller nur denkbaren Deutlichkeit herausgearbeitet. Er verlangt von der Kirche — so scheinen sich seine in nüchterne Darlegungen und leidenschaftliche Anklagen, in heiße Gebete und zynische Thesen (z. B. 56: „Sie beichteten in allen Sprachen und kauten ihren Bergkäse“), in Zukunftsvisionen und Vulgär-Theologie gekleideten Vorstellungen charakterisieren zu lassen — daß sie in jeder Hinsicht ihren aus der (vermeintlichen?) Absolutheit des Christentums abgeleiteten Autoritätsanspruch abbaue und an die Stelle ihrer Forderungen auf den verschiedensten Gebieten die selbst-verantwortete Spontanität des Menschen als regulatives und ordnendes Prinzip setze (vgl. etwa 167: „Irgendwie fand die Negerin ihre Reinheit und Gott in den Slums — und wußte nichts von unse-